

Das Schabbatgebot. Ein Grundpfeiler des Judentums

Rabbiner William Wolff*

Der Schriftsteller Ascher Ginzberg (1856–1927) war einer der ersten Schriftsteller, die am Ende des 19. Jahrhunderts angefangen haben, moderne Literatur auf Ivrit (Neuhebräisch) zu schreiben, und die damit erheblich zur Neubelebung des klassischen biblischen und rabbinischen Hebräisch beigetragen haben. Heute kennt kaum jemand Ginzbergs Werke, die er unter dem Pseudonym *Achad Ha'Am* („Einer aus dem Volk“) veröffentlicht hat. Aber er hat etwas erreicht, was vielen Schriftstellern versagt bleibt. Er hat einen Satz geprägt, der Teil der heutigen jüdischen Kultur geworden ist: *„Mehr noch als die Juden den Schabbat gehalten haben, hat der Schabbat die Juden gehalten.“* Mit diesem Ausspruch über den Schabbat ist es dem aus der Ukraine stammenden Ginzberg gelungen, beiden Forderungen gerecht zu werden. Ohne den Schabbat wenigstens auf irgend eine Weise zu feiern, ist es nicht möglich, jüdisches Leben im Alltag aufrecht zu erhalten. Ohne Schabbat gibt es kein jüdisches Leben, und ohne Schabbat gibt es auch keine Juden.

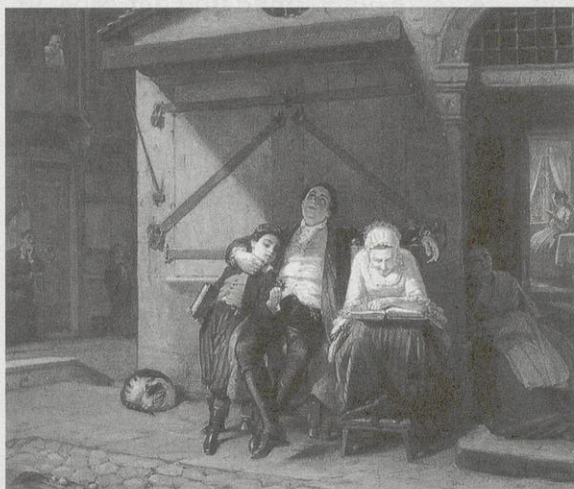
Um zu verstehen, wie dem Schabbat diese Grundrolle im Judentum zuteil wurde, müssen wir uns auch mit dem Wesen des Judentums beschäftigen und mit dem tiefen Unterschied zwischen Judentum und Christentum, d. h. mit der Tatsache, dass das Judentum mehr von Vorschriften als vom Glauben geprägt ist. Im Christentum ist – verallgemeinernd gesprochen – wohl eher das Gegenteil der Fall.

* Rabbiner William Wolff, geb. in Berlin, 1933 Flucht nach Amsterdam, 1939 nach England. Journalist, dann Rabbinerausbildung am Leo Baeck College in London; Rabbiner in London, Newcastle upon Tyne, Milton Keynes und Brighton. Seit März 2002 Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern.

Der Beitrag ist Teil eines Doppelreferates zum Thema „*Sabbat und Sonntag*“ am 3. März 2008 in Düsseldorf (vgl. FrRu 15[2008]230 f.). Aus christlicher Perspektive referierte Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen (vgl. S. 249–259 i. d. Heft).

„Was ist ‚Arbeit‘“? – Der Talmud als Orientierungshilfe

Der Schabbat beruht (nach jüdischer Zählart) auf dem vierten Gebot des Dekalogs: „[...] am siebenten Tage ist der Schabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun [...]“, so lautet die lutherische Übersetzung. In der katholischen Einheitsübersetzung von 1979 steht: „[...] aber am siebten Tag ist vollständiger Ruhetag, ein Tag heiliger Versammlung, an dem ihr keinerlei Arbeit verrichten dürft“ (Lev 23,3). Ob „du sollst“ oder „du darfst keine Arbeit tun“ ist im Grunde genommen dasselbe. Ausschlaggebend ist, dass keine dieser Übersetzungen ganz die Würze des hebräischen Urtextes widerspiegelt. „*Kol melachah lo ta'aseh*“, „Alle Arbeit sollst du – darfst du – nicht tun.“



Sabbat-Ruhe auf der Gasse
Moritz Oppenheim (1868).

„Jegliche Form von Arbeit.“ Diese Formulierung des *Kol melachah*, des Verbotes jeglicher Arbeit am Schabbat und am Versöhnungstag (vgl. Lev 23,26–32), ist so wichtig, weil sie sich vom Arbeitsverbot an den Festtagen (vgl. Lev 23,4–8, 15–18; 23,33–36) unterscheidet. Nach der Einheitsübersetzung heißt es zum Fest der Ungesäuerten Brote (Pesach) in Lev 23,7 f.: „Am ersten Tag habt ihr heilige Versammlung; ihr dürft keine schwere Arbeit verrichten. [...] Am siebten Tag ist heilige Versammlung; da dürft ihr keine schwere Arbeit verrichten.“ Am Schabbat und am Versöhnungstag gilt, „keinerlei Arbeit“, an den Festtagen „keine schwere Arbeit“ zu verrichten. Hier liegt ein klarer Unterschied zwischen dem Arbeitsverbot für den Schabbat und dem Arbeitsverbot der Feiertage, ein Unterschied, der im Judentum größte Bedeutung hat.

Aber was ist Arbeit? Wie definieren wir Arbeit? Darf ich am Schabbat meinen Gebetsschal und mein Gebetbuch von zu Hause zur Synagoge tragen? Ist es erlaubt, einen Eimer Kohle vom Keller in die Wohnung zu tragen? Oder ist es verboten? Das ist wichtig zu wissen, denn wer möchte am Schabbat frieren! Darf ich mir am Schabbat im Einkaufszentrum die Auslagen anschauen? Darf ich eben mal schnell etwas einkaufen? Kochen darf ich nicht; aber darf ich das restliche Essen von gestern aufwärmen? Darf ich Autofahren? Darf ich mit der Bahn fahren, wo ich ja doch nur sitze und schlafe oder lese?

Die Antworten finden wir im *Talmud* (Sammlung der Lehre), der neben der hebräischen Bibel gewissermaßen das Grundbuch des Judentums ist, und in mancher Hinsicht im Judentum sogar einen noch wichtigeren Stellenwert hat als das Alte Testament. Wo Texte des Talmud und der Bibel im Konflikt stehen, gewinnt jeweils der Talmud! Der Talmud ist kein Geheimbuch, keine Geheimlehre. Der litauische Gelehrte *Lazarus Goldschmidt* (Arzelaj Bar Bargelaj, 1871–1950) hat im Laufe von 40 Jahren den gesamten Babylonischen Talmud ins Deutsche übersetzt und in neun Bänden mit dem Originaltext und verschiedenen Lesarten (1897–1935) und zwölf Bänden ohne Originaltext (1929–1936) veröffentlicht. Der letzte Band erschien in Deutschland im Jahre 1936. Goldschmidt selbst konnte sich noch nach England retten, wo er 1950 mit 79 Jahren gestorben ist. Seine Talmud-Übersetzung ist heute in jeder größeren theologischen Bibliothek zu finden.

Der Talmud definiert ganz genau, was Arbeit ist und was nicht, was am Schabbat erlaubt ist und was verboten ist, ob etwas Arbeit, Spaß oder Bequemlichkeit ist. Ein ganzes Traktat (Shab 7,2) der Ordnung „Mo’ed“ (Festzeiten) ist diesen und ähnlichen praktischen Fragen gewidmet. Im zweiten Abschnitt des siebten Kapitels sind dann auch die 39 Hauptkategorien von Arbeit genau aufgezählt: z. B. säen, pflügen, ernten, kneten, backen, Schafe scheren, Wolle waschen, spinnen, weben, nähen, einen Knoten machen oder auflösen, schreiben, bauen, Feuer anzünden oder auslöschen. Auch das Tragen von Gegenständen innerhalb oder außerhalb des Wohnbereiches ist geregelt, – was innerhalb von Haus und Garten erlaubt ist, außerhalb aber nicht erlaubt ist. Da bleibt nicht viel übrig, was man Schabbat tun darf – außer Schlafen, Essen und Spaziergehen. Und doch sind es diese ganz genauen Vorschriften, die dem Schabbat seine dominante Position innerhalb der jüdischen Woche geben.

Aber der Schabbat prägt nicht nur den *siebenten* Tag. Er prägt das Tun und Lassen, das Denken und Planen der ganzen Woche. Denn, wenn so vieles an diesem Tag verboten ist, z. B. das Kochen, dann muss das Kochen vorher geschehen. Im Zuhause meiner Kindheit wurde daher meist schon am Donnerstag für den Schabbat vorgekocht.

Schabbat und Technik

Ein besonders schwieriges Problem des Tuns und Lassens am Schabbat, welches die Rabbinen vor 2000 Jahren nicht vorhersehen konnten, ist mit der Erfindung der Elektrizität entstanden. Einen Schalter ein- oder auszuschalten, ist keine schwere Arbeit. Aber ist die Betätigung eines Schalters am Schabbat erlaubt oder nicht? So kamen vor mehr als hundert Jahren die Rabbiner verschiedener Richtungen zusammen, um das Problem zu erörtern. Die zu klärende Frage war: In welche der Kategorien, für die es bereits Vorschriften gibt, ist der Gebrauch von Elektrizität einzuordnen?

Elektrizität spendet – wie *Feuer* – Licht und Wärme. So haben vor allem die osteuropäischen Rabbiner beschlossen, Elektrizität als *Feuer* einzustufen, und den Gebrauch zu verbieten. In Deutschland, Holland, Frankreich und in Amerika argumentierten die Rabbiner, zum Feuer gehören nicht nur Funken, Licht und Wärme, sondern in erster Linie eine *Flamme*. Elektrizität spendet zwar Licht und Wärme und erzeugt auch Funken, hat aber keine *Flamme*. Darum, so das klärende Argument, ist es erlaubt, am Schabbat elektrisches Licht ein- und auszuschalten. Meine streng observante deutsch-jüdisch-orthodoxe Familie folgte der zweiten Definition.

Mit der Vernichtung des deutschen Judentums ist auch diese Form orthodoxer Interpretation vernichtet und ausgelöscht worden. In der heutigen Orthodoxie ist diese Lösung nicht mehr zulässig. Einen Schalter zu berühren oder gar zu betätigen, ist nicht erlaubt. Seitdem Wohnungen von Elektrizität und nicht mehr von Kerzen oder Öllampen beleuchtet werden, muss man immer im Voraus entscheiden, welche Zimmer beleuchtet werden und welche am Abend im Dunkel bleiben. Doch seit der Erfindung der automatischen Zeitschaltuhren ist auch das kein Problem mehr – selbst in der gesetzestreuen Orthodoxie. Bei vielen von meinen Freunden geht daher am Freitagabend automatisch um 23 Uhr das Licht aus, – und die plötzliche

Dunkelheit ist das unverkennbare Signal, dass ich wieder einmal zu lange geblieben bin. Der Sinn dieser Gesetze und Regeln ist aber nicht, unser Leben unbequem zu machen. Wenn uns nun die moderne Technik das Leben erleichtert, ohne dass wir dabei auch nur einen Finger bewegen und ohne dass wir mit irgend einer Vorschrift in Konflikt geraten, dann ist ihre Anwendung völlig gesetzesgemäß. Der Gebrauch einer Zeitschaltuhr ist kein Ausweg und kein Schwindel und bedarf daher keiner Entschuldigung. Neben den Lasten, welche die Moderne uns ebenfalls gebracht hat, ist dies ein erleichterndes Geschenk und wir können es ohne die geringsten Gewissensbisse annehmen. Und das tut die Orthodoxie, sogar die strengste.

Das Geschenk der Schabbatruhe – „Zeit“

Mit den Hunderten von *Schabbatgeboten* und *-verboten* hat das Judentum vor allem eines erreicht: diese 24 Stunden des Schabbat völlig anders zu gestalten als die restlichen 144 Stunden der Woche. Sie machen diesen Tag zu einem völlig neuen Erlebnis, zu einem Tag, der ganz anders ist als der Rest der Woche. Wenn ich nicht Autofahren, noch Telefon oder Handy gebrauchen darf, dann machen uns diese Vorschriften ein Geschenk, das jeder von uns mit der Geburt in die Wiege gelegt bekommt, – aber mit dem die meisten von uns gleichgültig und leichtsinnig umgehen. Es ist die *Zeit*.

Wenn wir keine Briefe öffnen und nicht Fernsehen dürfen, weder Unkraut jäten, Knöpfe annähen noch das Auto waschen dürfen –, dann haben wir *einmal in der Woche Zeit*: Zeit für den Geist, Zeit für Gott, Zeit für die Familie. Das ist zum Teil auch die Bedeutung des *Sonntags* als Ruhetag. Je mehr öffentliche Arbeit wir am Sonntag zulassen, umso ärmer wird unser geistiges und geistliches Leben. Wenn jüdisches Familienleben wirklich – wie es scheint – enger ist als das unserer Umgebung, dann verdanken wir dies in großem Maße dem Schabbat mit all seinen Vorschriften und all der Zeit, die diese Vorschriften uns schenken. Er bringt uns Erholung und Erfrischung, die uns in keiner anderen Weise offenstehen. Der christliche Sonntag hat nicht ganz den Geist und die Wirkung des Schabbat. Er hat einen anderen Ursprung und einen anderen religiösen Zweck und womöglich auch einen anderen gesellschaftlichen Wert. Der jüdische Schabbat entfaltet seine Wirkung nur durch die strenge Beachtung seiner Vorschriften.

Kann der Schabbat gerettet werden?

Die große Errungenschaft des Schabbat – *Zeit* – und seine kostbaren Fundamente – *die Vorschriften* – sind heute zum Hauptproblem des Schabbat geworden. Durch die strengen Regeln, die für 24 Stunden das moderne Leben vor die Tür setzen, fühlen sich diejenigen, die nach diesen Vorschriften leben, – wie der Löwe im Käfig – völlig von ihrer Umwelt abgesondert. Doch in einer Zeit, in der Juden fast überall auf der Welt zum ersten Mal vollen und freien Zugang zu allen Schichten der Gesellschaft haben, sind die meisten nicht mehr bereit, freiwillig in ein Getto – wenngleich ohne Mauern und ohne Diskriminierung – zurückzukehren, auch nicht für nur 24 Stunden in der Woche. Das ist einer der Gründe, warum *die Braut Schabbat* nun jede Woche traurig ein- und auszieht, unbeachtet von der großen Mehrheit der Juden in der Welt.

Es hat natürlich auch mit der kulturellen Schwäche von Religion generell heute zu tun, aber auch mit der Tatsache, dass die jüdischen Führungsschichten die Rettung des Schabbat nicht als Priorität betrachten. Viele sind



Die Königin (Braut) Schabbat wird zum Schabbat-Eingang (Kabbalat Schabbat) mit dem Lied „*Lecha dodi*“ begrüßt:

„Auf, mein Freund, der Braut entgegen,
das Angesicht des Schabbat wollen wir empfangen.“

Auf, mein Freund, der Braut entgegen,
die Königin Schabbat wollen wir empfangen.“

sich nicht einmal bewusst, dass mit der Vernachlässigung des Schabbat langsam aber sicher eine der Säulen des Judentums wegbröckelt und daher dringend der Rettung bedarf. Durch das strenge Gerüst der Halachah und seiner allgegenwärtigen Regeln wird eine Rettung des Schabbat jedoch nur noch schwerer gemacht. Denn jeder, der versucht, den Schabbat neu zu gestalten, der versucht, Juden klar zu machen, dass sie mit gutem Gewissen Schabbat

feiern können und trotzdem am Nachmittag zum Fußball gehen oder zu den Großeltern fahren dürfen, wird sofort als „nicht authentisch“ angegriffen, als Zerstörer des Schabbat und nicht als dessen Retter gesehen. Es ist eine Tatsache, dass eine gezielte intensive Rettungsaktion für den Schabbat, von Laien sowie von Rabbinern, noch nicht einmal zur Debatte steht. Und damit bröckelt diese – durch keinen Denkmalschutz geschützte – unersetzbare Säule des Judentums, der Schabbat, weiter vor sich hin. Vielleicht ist aber doch der erste Schritt damit getan, dass wir endlich anfangen, darüber zu reden. Daher bin ich dankbar, dass Sie mir heute die Gelegenheit gegeben haben, dieses Thema zur Sprache zu bringen. Denn das Verschwinden des Schabbat aus dem europäisch-jüdischen Leben bringt in bereits absehbarer Zeit auch das Verschwinden des Judentums mit sich. Wenn zukünftig weder Schabbat noch Kaschrut (Speisegesetze), der zweite Grundpfeiler des Judentums, das jüdische Leben beherrschen, dann bleibt auch nichts mehr vom praktischen, gelebten Judentum übrig. Und damit verschwinden die Juden in der offenen, säkularen Gesellschaft.

Dies ist heute der Fall nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern Europas. Für Deutschland bedeutet das, dass es trotz der inzwischen verebbten Einwanderung aus Osteuropa in 30 bis 50 Jahren kaum noch Juden geben wird. Die 1500 Jahre alte jüdische Geschichte in Europa hat viele Rekorde menschlicher Erfahrungen durchlebt. Nun ist sie dabei, einen weiteren – und womöglich letzten – Rekord aufzustellen: die blutlose und in der persönlichen Empfindung beinahe schmerzlose Selbstvernichtung – durch eigene Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Was einem Rabbiner bei dieser Behauptung besonders weh tut, ist, dass weder er noch seine Kollegen, weder im Einzelnen noch als Kollektiv, dieses leise Verschwinden aufzuhalten vermögen. Hin und wieder ist es uns gegeben, dem einen oder anderen Gemeindemitglied Adieu zu winken, – aber selbst das ist eine Seltenheit. Sie melden sich nicht mehr, sie lassen sich nicht mehr sehen.

Was über 2000 Jahre hin die unverwüstliche Stärke des Judentums war, die Praxis des Schabbat, hat sich heute in eine tödliche Schwäche verwandelt. Das Judentum wird nicht mehr ausgeübt, und somit verschwinden nicht nur das Judentum, sondern auch die Juden. In einer Umformulierung des Zitats von Ascher Ginzberg müssen wir sagen: Je weniger Juden den Schabbat einhalten und ehren, desto weniger bleibt von ihrem Jüdissein, von ihrer jüdischen Lebensweise und ihrer jüdischen Identität übrig.